

Die Feuerwolke

Von Karl Stern

Karl Stern wurde 1906 im niederbayerischen Cham geboren. Sein Vater war dort Inhaber des Textilgeschäfts „Moritz Stern“. Später besuchte Karl das Humanistische Gymnasium in Weiden und ein Gymnasium in München. 1925 legte er sein Abitur ab und studierte anschließend in München, Berlin und Frankfurt Medizin. In den 1920er Jahren suchte Karl Stern intensiv nach religiös-politischer Orientierung und lavierte zwischen jüdischer Orthodoxie und Zionismus. Zum Dr. med. promovierte er 1930 an der Universität Frankfurt am Main. Seine ersten beruflichen Erfahrungen sammelte er als Medizinalpraktikant an der neurologischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses Berlin-Moabit. Seit 1932 war er Stipendiat der Rockefeller Foundation an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München. Später wirkte er als Psychiater an der Universitätsklinik München bei Prof. Bumke (Institut Kraepelin). 1936 emigrierte Karl Stern nach England. Bis zur Weiteremigration 1939 nach Kanada war er in einem Forschungsprojekt des National Hospital for Diseases of the Nervous System in London tätig.

In Kanada konvertierte Karl Stern zum Katholizismus. Bis zu seiner Emeritierung 1975 war er Professor für Psychiatrie an der University of Montreal und der University of Ottawa. Karl Stern starb 1975 in Westmount, Montreal. In seiner Geburtsstadt Cham ist die Dr.-Karl-Stern-Straße nach ihm benannt.

[...]

London

Als mein Schiff in Harwich anlegte, mußte ich mit einer großen Anzahl von Menschen Schlange stehen, um von einem Einwanderungsbeamten genau geprüft zu werden. Als ich an die Reihe kam, fragte er mich, ob ich in England Arbeit suche. Ich war entsprechend vorbereitet worden und sagte: „Nein, ich will zwei Wochen Ferien bei Freunden verbringen.“ Er fragte mich nach meinem Einladungsbrief. Auch darauf war ich vorbereitet. Triumphierend griff ich in meine Tasche. Aber, ach, ich konnte den Brief nicht finden. Fieberhaft durchsuchte ich alle meine Taschen. Die Menge hinter mir wurde ungeduldig. Endlich beschloß der Beamte, zuerst die übrigen Leute vorzunehmen, während ich nach meinem Brief suchte. Als alle Menschen schon in den Zug gestiegen waren, befragte er mich noch einmal. „Haben Sie denn gar keinen einzigen Brief? Irgend einen Brief, wenigstens einen, um zu beweisen, wer Sie sind“. Nun beruhigte ich mich und zog ein Schreiben vor. Es war von Frau Spielmeier, an einen Professor für Neurologie in London gerichtet. „Der Überbringer dieses Briefes war der letzte Assistent und Lieblingsschüler meines ver-